

Lehrerstudent - wo drückt der Schuh?

Schlag auf den Magen

Es ist sehr gut, daß die „UZ“ ihre Spalten für eine Diskussion über die Bedeutung des Lehrerstudiums und Wege zu seiner Verbesserung öffnet. Aber die Fragestellung, mit der sie die Diskussion einleitet, die gleich einem Schlag auf den Magen.

Als ich 1949 zu studieren begann, gab es an der Universität Leipzig eine Gruppe von reaktionären Leuten, Nachläufer Natoneks und anderer, denen es nicht paßte, daß an der damaligen Pädagogischen Fakultät Lehrer für die deutsche demokratische Schule ausgebildet wurden, die parteilich für die Festigung unserer Republik und die Sicherung des Friedens auftraten. Ein „Volkschullehrer“, dazu noch ein roter, erschien diesen Leuten als etwas Suspektes, Unakademisches. Und so verbreiteten sie unter den Studenten die Auffassung: Lehrerstudium ist ein Schmalspurstudium.

Die Entwicklung ist längst über diese Meinung hinweggegangen. In der programmatischen Erklärung des Staatsrates betonte Walter Ulbricht: „Der Lehrer ist der wichtigste Helfer der Werktätigen bei der Erziehung der Jugend und legt durch seine verantwortungsvolle Tätigkeit die Grundlagen für die Entwicklung zur gebildeten sozialistischen Nation.“

Das Zentralorgan unserer Partei veröffentlichte am 26. November 1960 einen Leitartikel „Die Partei und der Lehrer“, in dem es heißt: „Jede Maschine, die künftig unsere Werke verfertigt, jeder Ballen Stoff, jedes Kunstwerk, das entsteht, kurzum, alles, was menschlicher Fleiß und Gedankenreichtum hervorbringt, trägt den unsichtbaren Stempel Tausender Lehrer.“

Ungeachtet dieser und vieler anderer Feststellungen, ungeachtet der selbstlosen Arbeit, die unsere Lehrer bei der sozialistischen Umgestaltung der Schule in der DDR leisten, wärmt die „UZ“ die Frage von vorgestern wieder auf: Ist Lehrerstudium ein Schmalspurstudium? Defensiver geht es wirklich nicht!

Fragen wir doch: Bilden wir schon sozialistische Lehrer aus? Dann werden wir auf viele Mängel in unserer Ausbildung stoßen und auf viele falsche, veraltete Vorstellungen von den Anforderungen des Lehrberufes. Aber eine solche Fragestellung scheidet die müßige und dumme Diskussion, ob die Lehrerstudenten Grund haben, auf ihren Beruf stolz zu sein und sich auf ihn gründlich vorzubereiten, von vornherein aus.

Dr. Gottfried Uhlig
Institut für Pädagogik

Als Diplomat ungeeignet — für Lehrer gut genug?

Zu Beginn des neuen Studienjahres kam in die Semingruppe Math./Phys. II/2 eine neue Kommilitonin, Christel Leonhardt. Sie hat bereits ein Jahr an unserem Institut in der Gruppe der Diplommathematiker studiert. Christel sagt zu ihrem Fachrichtungswechsel: „Ich habe mir vor Studienbeginn keine Vorstellung von der Arbeit eines Diplommathematikers machen können. Prof. Focke machte mir klar, daß ein Mathematiker nicht nur das Gelernte anwenden, sondern auch schöpferisch anwenden muß. Das traue ich mir nicht zu, wenn ich aber Lehrerin werde, weiß ich, was ich später einmal zu tun habe. Außerdem habe ich in der Mathematikprüfung eine „4“ erhalten, was im Gruppenmaßstab zwar nicht die schlechteste Note ist, aber mich unsicher macht. Wenn ich dieses Mal die Prüfung bestanden habe, weiß ich trotzdem nicht, ob ich sie auch das nächste Mal bestehe.“

Wir sind der Meinung, daß es anscheinend so ist, daß fachlich schlechtere Diplomanten die prädestinierten Leute für das Lehrerstudium sind, obwohl dem Lehrer der gleiche, jedoch nicht ganz so umfangreiche Stoff geboten wird wie dem Diplomanten.

Wie stellt sich aber der Lehrkörper zum Studienwechsel?

Alle Lehrerguppen des 1. Studienjahres arbeiten 3 Tage in der Woche in einem volkseigenen Betrieb und in der Landwirtschaft. Christel kam nun erst im 2. Studienjahr zu einer Lehrgruppe. Wie soll sie nun das neue Moment, das für die Lehrerausbildung für die polytechnische, sozialistische Schule nötig ist, nämlich die polytechnische Erziehung und Bildung nachholen?

Hierzu die Meinung von Herrn Oppermann (Das Gespräch fand Anfang des Studienjahres statt. Es folgte noch kein weiteres.): „Diese Ausbildung ist für Sie jetzt paradox. Gehen Sie in den Ferien 3 Wochen in

einen Betrieb.“ Die Gruppe Math./Physik II/2 ist der Meinung, daß es doch möglich wäre, eine andere Lösung zu finden, denn Christel besucht nur wenige Vorlesungen und Seminare, so daß Freitag und Sonnabend für sie nahezu vorlesungsfrei sind. Wäre es da nicht möglich, daß Christel doch noch eine ordentliche polytechnische Ausbildung erhält? Vielleicht könnten Sie dazu einmal Stellung nehmen, Herr Oppermann!

Renate Berthmann,
Math./Phys. II/2

Auf dieser Seite lesen Sie weitere Antworten auf die Fragen:

Ist das Lehrerstudium ein Schmalspurstudium?

Die Universitätszeitung fragt weiter:

**BILDET
DIE UNIVERSITÄT
GUTE LEHRER AUS?**

Warum haben wir keinen Lehrplan?

Seit vorigem Jahr gibt es die neue Art der Ausbildung für Mittelstufenlehrer. Trotzdem gibt es für uns noch keinen Lehrplan. Zumindestens ist uns, den Lehrerstudenten des 2. Studienjahres am Mathematischen Institut, noch keiner bekannt. Wir haben uns darum bemüht, aber alles blieb zwecklos. Weder FDJ, noch Partei oder Institutsleitung halfen diesem Übel ab. So kann es z. B. passieren, daß die zwei Math.-Physik-Gruppen des kombinierten Studiums die Vorlesung Psychologie nicht hören können. Diese Vorlesung wird zweimal gelesen und überschneidet sich einmal mit Experimentalphysik und zum anderen mit dem berufspraktischen Tag (Hospitalität in den Schulen). Zu Beginn dieses Studienjahres wurde die Vorlesung dreimal verlegt, trotzdem konnte keine für alle Lehrerstudenten des 2. Studienjahres gemeinsame Zeit gefunden werden. Der Dozent für diese Vorlesung sagte uns, daß er diese Vorlesung nicht noch ein drittes Mal lesen könnte; außerdem läge eine der Vorlesungen schon mehrere Jahre fest. Unsere Beobachtungsaufgaben am berufspraktischen Tag im nächsten Semester beziehen sich auf Psychologie. Wie sollen wir das ohne die geringsten Kenntnisse machen? Wir haben uns jetzt an das Prorektorat gewandt und hoffen, daß uns bald geholfen wird und so etwas nicht wieder vorkommt.

Vielleicht kann man sich da auch mal mit uns unseren Lehrplan bemühen. Wir wissen auch noch nicht, welche Vorlesungen wir im nächsten Jahr in Mathematik hören. Zu Beginn der Vorlesung „Analytische Geometrie“ wurde z. B. gesagt: „Ob die Lehrerstudenten diese Vorlesung auch im 3. Semester mithören, ist noch nicht ganz raus“. Wir fragen uns, wie kann man eine Arbeit ohne Plan erfolgreich beenden.

Christine Mentschel
Semingruppe Math./Physik II/2

Ernst nehmen

Wir kommen uns durchaus nicht wie Schmalspurstudenten vor. Warum? Ganz einfach — wir freuen uns auf den Lehrerberuf! Weil er ein Beruf mit großer Verantwortung ist, weil er Zukunft hat, weil wir Kinder lieben, weil wir uns für Erziehungsprobleme interessieren, weil... ach, da gibt es tausend Gründe!

Natürlich gibt es viele Studenten und auch Dozenten (!? D. Red.), die das Lehrerstudium nicht ernst nehmen. Aber wir nehmen es ernst!

Ella Ludwig und Ingrid Fischmann
I. Studienjahr, Russisch/Geschichte

Ungenügende praktische Ausbildung

Zur Verbesserung des Lehrerstudiums an der Universität wäre zu sagen, daß das Institut für Pädagogik mehr mit den Fachinstituten zusammenarbeiten und Einfluß auf die Studienpläne nehmen sollte. Dann kann es nicht mehr passieren, daß uns im Praktikum die Schulleiter sagen, sie nehmen lieber junge Lehrer von den Pädagogischen Instituten, da diese eine bessere praktische Ausbildung haben als die Universitätsstudenten. Das stimmt auch, denn besonders bei den Germanisten werden die Lehrerstudenten mehr zum Wissenschaftler als zum Lehrer ausgebildet.

Arthur Müller und Horst Carow
Hist./Germ. III/5

Arbeiterstudenten meistern die Physik

Eine Arbeiterstudentenkonferenz des 4. und 5. Studienjahres am Physikalischen Institut

Wir bauen den Sozialismus auf, und natürlich wollen auch wir Studenten sozialistisch arbeiten, lernen und leben. Wer anders als die Arbeiterstudenten können dabei die führende Kraft sein? Das waren unsere Gedanken, als wir darangingen, eine Arbeiterstudentenkonferenz vorzubereiten. Wenn wir uns einig sind und dafür kämpfen, gute Sozialisten und Wissenschaftler zu werden, reißen wir die anderen mit. Deshalb wollten wir beraten, was unsere nächsten Aufgaben sind, wie die Lernerfolge zu verbessern sind und was wir tun müssen, um die Studienzeitverlängerungen endgültig zu vermeiden.

Gleich anfangs spürten wir: Es ist anders als sonst, achber. Den Auftakt bildeten ein feierlich-kämpferisches Musikstück: Beethovens und der „Song der Konkreten“ von Rose Nyland. Im Präsidium saßen neben unseren Gästen Prof. Neels, Dr. Vojta und Genossen Wendel die besten Vertreter von uns. Auch das Referat von Prof. Neels war einmal anders, als es sonst Reden zu sein pflegen. Durch die Schilderung seines eigenen Lebens wies er uns den Weg, machte uns bewußt, welche verantwortungsvolle Aufgabe wir haben, daß wir die führende Rolle der Arbeiterklasse in der Wissenschaft verwirklichen und mit jugendlichem Elan den anderen Studenten vorangehen müssen. Nur so können wir beweisen, daß wir die Opfer, die so viele Menschen gebracht haben, damit wir glücklich leben können, zu würdigen wissen.

Die Diskussion stand im Zeichen der Arbeitsentscheidung: Vorbereitung des Staatsexamens in Theoretischer Physik. Die Beiträge von Dr. Vojta und einigen Studenten machten bestimmt auch den letzten die Bedeutung dieser Disziplin für jeden Physiker klar. Im Zeitalter der mo-

dernen Physik kann eben kein Physiker ohne Kenntnisse der Quantenphysik oder der statistischen Physik wissenschaftliche Kenntnisse gewinnen. Um diese Kenntnisse zu erlangen, werden wir uns abteilungsweise nach genauen Arbeitsplänen auf die Prüfung vorbereiten. Die Quantenmechanikvorlesung, Teil I und II werden wir regelmäßig hören und durcharbeiten. Die Freunde, die das bisher verburnelt haben, müssen das in gemeinsamer Arbeit schnellstens nachholen. Denn das „Schwimmen“ in Theoretischer Physik ist ebenso ein Grund für Studienverlängerung wie das nichtabgeschlossene FI-Praktikum. Es sind ungefähr ebensoviel Studenten aus dem 4. wie aus dem 5. Studienjahr, die noch nicht damit fertig sind. Sie werden bis zum 15. Dezember ihr Abschlußtestat ablegen. Im 3. Studienjahr wird es wohl kaum noch Verzögerungen dabei geben, woran wir sehen, daß wir vorwärts gekommen sind.

Aber stehenbleiben dürfen wir nicht. Es gilt, noch manche Fehler zu überwinden. Wie ist das beispielsweise mit der Fortführung des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums? Warum besuchen manche Studenten des 4. Studienjahres die Vorlesung „Geschichte der Naturwissenschaft“ und andere des 5. Studienjahres die über „Planung und Ökonomie der sozialistischen Industrie“ nicht? Das müßte doch jeden interessieren und wird auch gebraucht. Deshalb werden wir diese Vorlesungen besuchen.

Das reicht aber nicht. Verstärkte Aufmerksamkeit müssen wir dem FDJ-Lehrjahr widmen, auf das wir uns an Hand des Lehrbuches „Grundlagen des Marxismus-Leninismus“ vorbereiten. Dort wollen wir außer

theoretischen Problemen auch aktuelle politische Fragen besprechen. Wie bei jeder Arbeit gilt auch hier: Im Kollektiv schafft man mehr, aber nur, wenn sie durch fleißiges Selbststudium vorbereitet wird.

Ja, es gab eifrige Diskussionen und mancher wird gemerkt haben, daß er nicht „Seins für sich“ machen kann, sondern als klassenbewußter Arbeiterstudent auftreten muß. „Partei und Regierung haben die besten Voraussetzungen für euer Studium geschaffen“, sagte Genosse Wendel im Schlußwort. Nützen wir sie! Unsere Konferenz war erfolgreich und hat geholfen, Fehler zu sehen und zu überwinden. UZ-Korr. Karen Bätz

Historiker unterstützen Landjugend

Die FDJ-Gruppe des IV. Studienjahres der Historiker übernahm auf ihrer Wahlversammlung die Verpflichtung, sich um die FDJ-Arbeit der Grundeinheit Brinnis (Kreis Delitzsch) zu kümmern. Eine PDJ-Veranstaltung unter dem Motto „Ein Abend mit Humor — Tanz — Ring frei“ wurde vorbereitet und am 25. 11. 1960 durchgeführt.

Als um 24 Uhr zu letzten Runde aufgefordert wurde, waren die Freunde aus Brinnis enttäuscht. Aber ihre Enttäuschung verwandelte sich bald in Freude, als sie erfuhren, daß die Historiker am 11. 12. 1960 wieder zu ihnen kommen, um im sportlich-faireren Fußballkampf die Kräfte zu messen, ein Kulturprogramm zu zeigen und anschließend das Tanzbein zu schwingen. Ferner wird die Leitung des IV. Studienjahres der Wahlversammlung am 6. Dezember in Brinnis einen würdigen Rahmen verleihen. Röke

Unzufriedene Medizinstudenten

Nicht so recht zufrieden waren die Medizinstudenten aus dem II/A-Studienjahr, als sie am späten Abend des vergangenen Mittwoch den Hörsaal 40 in der Alten Universität nach ihrer FDJ-Wahlversammlung verließen. Ob das nur an der vorgerückten Stunde lag?

Der Gast, jedenfalls meint, daß einige sehr wichtige Fragen behandelt worden sind, daß man aber nicht bis zur Tiefe der Probleme vorgedrungen ist und es sehr darauf ankommt, in den Gruppen weiterzudiskutieren. Da ist zunächst das Problem der Studienarbeit. Der kurze Rechenschaftsbericht gab leider nur einige statistische Einschätzungen. Das Ziel, im Vorphysikum die Note 2,5 zu erreichen, wurde geschafft. Eine Reihe von Gruppen, besonders die Gruppen II, 17 und 18 haben auch diesen Durchschnitt überboten. In der Gruppe 18 gibt es sogar eine Studiengruppe, die mit dem Durchschnitt von 1,3 aus den Prüfungen hervorging. Die Arbeiter- und Bauernkinder haben den besten Durchschnitt im Studienjahr.

Trotzdem mußte eine ganze Anzahl von Studenten die Prüfungen nachholen oder wiederholen. In der Semingruppe I gab es auf der einen Seite ganz hervorragende Prüfungsergebnisse, auf der anderen auch die meisten Durchfaller. An diesem Beispiel wurde die Bedeutung der gemeinsamen sozialistischen Arbeitsversammlung des II/A-Studienjahres in der Semingruppe sichtbar.

Leider wurde gerade darüber in der Diskussion nicht gesprochen. Man hätte erwartet, daß die besten Gruppen und Studiengruppen auftreten und ihre Erfahrungen mitteilen, aber das geschah nicht.

In ihrem neuen Kompaß wollen die Medizinstudenten des II/A-Studienjahres einen Durchschnitt von 2,4 im ersten Teil der Physikprüfungen erreichen. Dabei ist aber unbedingt nötig, daß die besten Erfolge auf die ganze Grundeinheit übertragen werden.

Ein großer Nachteil der Versammlung war, daß außer einigen Einleitungssätzen kein Wort über den politischen Auftrag unseres Studiums fiel. Daß man aber unbedingt darüber sprechen muß, was es bedeutet, Arzt im Sozialismus zu werden, wie Medizinstudenten durch ausgezeichnete fachliche Leistungen mithelfen können und müssen, den einzig rechtmäßigen deutschen Staat, unsere Republik, zu stärken, um den westdeutschen Militarismus zu schlagen, beweisen solche Bemerkungen auf der Versammlung wie: „Ich bin gegen konkrete Noten, weil man einmal Glück ein andermal Pech in den Prüfungen hat“, und „Jeder tut doch so wieso das Möglichste, warum da noch Verpflichtungen“. Die Freunde, die solche Meinungen vertreten, und sich in ihrer Studienarbeit alle, aber auch alle Hintertürchen offenhalten, bejahen der Medizinischen Fakultät greifen noch nicht, daß sie der sozialistischen Gesellschaft gegenüber die

Pflicht haben, nicht irgendwie Arzt, sondern ein hervorragender Arzt zu werden. Der Arzt spielt eine ganz besondere Rolle in der sozialistischen Gesellschaft, ihm ist es anheim gegeben, dafür zu sorgen, daß sich das Leben der Menschen verlängert, er ist der Schützer des Lebens, deshalb muß ein junger Medizinstudent auch diejenigen hassen, die das Leben vernichten wollen. Mit ausgezeichneten fachlichen Leistungen kämpft er gegen den Militarismus. Das hat die Freundin richtig verstanden, die auf der Versammlung sagte: „Wenn man sich das höchste Ziel zum Vorsatz nimmt, arbeitet man besser, studiert man intensiver.“

Die große Bedeutung der Verbesserung der fachlichen Arbeit wurde insbesondere durch das Auftreten von Damen und Herren des Lehrkörpers auf dieser FDJ-Versammlung sichtbar. Sowohl Genossin Dr. Claus, Dozentin für Marxismus-Leninismus, Herr Oberarzt Dr. Leutert, vom Anatomischen Institut als auch Herr Dr. Schubert vom Physiologischen Institut sprachen darüber zu den Studenten.

Herr Oberarzt Dr. Leutert, der mit stürmischem Beifall begrüßt wurde, legte den Freunden insbesondere nahe, höchste Studienintensität aufzubringen, um gute Ärzte zu werden. „Sie müssen immer das Ziel, später als Arzt tätig zu sein, vor Augen haben“, rief er den Studenten zu. „Wenn man Medizin studiert, muß man von einer inneren Begleitung erfüllt sein, denn der ärztliche Beruf ist verknüpft mit der Liebe zu den Menschen.“

Dr. Schubert wandte sich besonders gegen das vorgebrachte Pech-Glück-Argument. Wenn man in der Prüfung nichts weiß, sei das nicht Pech, sondern der Beweis, daß man schlecht gelernt habe. In diesem Zusammenhang unterstrich er die Bedeutung der kollektiven Arbeit in den Studiengruppen. Die Studenten sollten nicht geklärte Fragen an die Wissenschaftler herantragen und nicht warten, daß die Ärzte zu ihnen in die Wohnung kommen. K. R.

Zirkel schreibender Studenten

Nach dem ersten Treffen schreibender Studenten der Universität in der vergangenen Woche wurde vereinbart, am Montag, dem 12. 12. 1960, um 20 Uhr, in den unteren Räumen des Studentenklubs Kalinin den „Zirkel schreibender Studenten“ offiziell zu eröffnen. Ein Wissenschaftler vom Institut für Literaturgeschichte spricht über den Bitterfelder Weg in der Literatur. Anschließend werden eigene Gedichte, Erzählungen usw. vorgelesen und zur Diskussion gestellt. Wir rufen alle interessierten Freunde aus allen Fakultäten zur Teilnahme auf.

Unser Ziel: Sozialistische Ärzte



In der FDJ-Wahlversammlung des V. Studienjahres der Medizinischen Fakultät, die in der vergangenen Woche stattfand, äußerte Annemarie Loose, FDJ-Gruppenleiterin der Semingruppe V/2 folgende Gedanken:

„Wichtigster Bestandteil unserer FDJ-Arbeit in der neuen Wahlperiode ist die Erhöhung der fachlichen Leistungen, um als Sozialisten und gute Fachleute die ärztliche Versorgung unserer Werktätigen an allen Orten unserer Republik und besonders auf dem sozialistischen Dorf nach besten Kenntnissen durchführen zu können. Um das zu erreichen, müssen wir die uns gebotenen Möglichkeiten jedoch voll ausnützen. Das von Herrn Prof. Dr. Übermuth zur Vertiefung des in der Vorlesung gebotenen Stoffes eingeführte Chirurgen-Seminar muß von uns in viel größerem Maße ausgenutzt werden. Es wäre zu überlegen, ob man das von Herrn Prof. Dr. med. Übermuth geschaffene Beispiel nicht auch auf andere klinische Fächer ausdehnen könnte.“

Unser Bild zeigt Annemarie Loose im Praktikum am Instrumententisch in der Universitätsfrauenklinik.

Foto: Pätzold